



Abend-

Zeitung.

203.

Freitag, am 24. August 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Im englischen Garten bei München,  
am 14ten August 1827.

Nimm mich auf in Deine Schatten,  
Stiller Hain! beim Sonnenbrand,  
Jeder Baum reicht hier dem Matten  
Zur Erquickung seine Hand,  
Jedes Blättchen lächelt Grüße  
Des Willkommens freundlich zu,  
Und des Westes leise Küsse  
Laden ein zu sanfter Ruh.

Und ich steh' aus dem Gewühle  
Der bewegten Stadt mich weg,  
Aus der Straßen banger Schwüle  
Zu dem Stromdurchrauschten Steg,  
Und es breiten sich die Wiesen  
Grünend aus dem Wellenbord,  
Und in Blätterlauben schließen  
Sich Akkorde an Akkord.

Welche Fülle reicher Bäume  
In des Wechsels buntem Spiel!  
Wie im Reiche stiller Träume  
Wölbt sich's schattend bis an's Ziel.  
Labyrinthisch ziehen Gänge  
Sich in jeder Richtung hin,  
Nirgends Störung, nirgends Enge,  
Ueberall ein freier Sinn.

Wen aus der Geschäfte Ketten  
Einer Stunde Heil befreit,  
Wer an frischen Schattenstätten  
Gern sich der Erinnerung weicht,  
Wen die Muse in den Hainen  
Am erfreuesten besucht,  
Alle sieht man hier sich einen  
Wie in stiller Friedensbucht.

Hierher gehst, um Dich zu stärken  
Wenn der Schöpfergenius  
Ausruh'n will von Meisterwerken,  
Oft Du, mein Cornelius!  
Und in diesen heil'gen Hallen,  
Deines Vorbilds eingedenk,  
Pfliegst dichtend Du zu wallen  
Hohen Sanges Meister, Schenk!

Und die Rückkehr führt vorüber  
An so manchem Prachtgebäu,  
Und die Isar wird zur Liber  
Und die alte Roma neu:  
Nur statt Ruhmes der Cäsaren,  
Der mit ihnen selbst versank,  
Hör' ich hier sich offenbaren  
Seinem Ludwig Volkesdank.

Th. Hell.

Töplizer Bilder.

[Fortsetzung.]

Wem Zeit und Beutel nicht Reisehemmschuhe  
sind, dem ist der Besuch von

Theresienstadt und Leutmeritz  
dringend anzurathen. Die dortige Gegend ist ein  
Stein vom ersten Wasser in der Töplizer  
Krone. Schon der Weg dahin, auf der herrlichsten  
Chaussee, über Borislav die Pascopole und Lobositz,  
quer durch's böhmische Mittelgebirge, ist reizend —  
bezaubernd aber das Ziel.

Die Festung Theresienstadt am linken, und  
Leutmeritz am rechten Elbufer, liegen nur  $\frac{1}{2}$  Stun-

de von einander. Erstere ist neu und regelmäßig gebaut, denn sie ward 1786 gegründet, weil man im Kriege von 1778 nur zu sehr die Nothwendigkeit bemerkte hatte, die Elbe, da wo sie schiffbar wird, zu decken. Die Straßen haben ein freundliches Ansehn, der Paradeplatz ist mit Linden umsetzt und unter den Gebäuden zeichnen sich die Garnisonkirche, das Commandanten-, das Zeughaus, die Casernen &c. vorthelhaft aus. Doch dieß Alles, so wie die künstliche Vorrichtung, daß mittelst Schleusen der Eger die ganze Festung schnell unter Wasser gesetzt werden kann, hat nur für Militairs Interesse. Darum pflegt man auch in Theresienstadt zeitig Mittags zu speisen, um desto mehr Zeit für Leutmeritz zu gewinnen.

Wer in Theresienstadt übernachten will, muß von der Töplizer Polizeibehörde eine Bescheinigung beibringen, daß sein Paß dort sich befinde. Außerdem verkommt man damit, daß man unter'm Thore Namen, Stand und Heimath angiebt.

Die Lage von Leutmeritz ist bezaubernd, den Vordergrund bildet die hier zuerst schiffbare Elbe mit Brücke und einer romantischen Insel, den Hintergrund eine Kette hoher Nebengebirge und in der Ferne erheben sich ringsum kolossale Berge und Bergkessel. Die Stadt imponirt von weitem schon durch mehrere kostbare Gebäude, wie die Jesuitenkirche, das Jesuiten-Collegium, die bischöfliche Residenz, die Stadtkirche &c. Die ziemlich breite, auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke ist, sehr zweckmäßig, so gebaut, daß auf der einen Seite Wagen hin-, auf der andern herüber fahren. Das Innere der Stadt trägt noch häufige Spuren des Mittelalters, woran besonders die Laubens- oder Bogengänge vor allen Häusern des Marktes erinnern. Doch sind fast alle Gebäude abgeputzt und sehen aus, als wären sie im alten Styl neugebaut. Die Jesuitenkirche, welche mit dem Jesuiten-Collegium durch einen bedeckten Gang zusammenhängt, ist ein herrliches Gebäude. Die Stadtkirche hat einen hölzernen Thurm, in welchem wieder ein steinerner, und also unsichtbarer steckt, weshalb man davon sagt: Wenn der Thurm (nämlich der hölzerne) abbrennt, bleibt der Thurm (nämlich der steinerne) stehen — und wenn der Thurm einfällt (nämlich der steinerne), bleibt der Thurm stehen (nämlich der hölzerne).

Eine andere Kirche mit Kelchförmigem Thurm erinnert an die furchtbaren Zeiten des Hussitenkriegs, wo Ströme von Blut für Meinungen,

besonders für und gegen den Genuß des Kelchs im heiligen Abendmahl flossen. Wo nur der Hussiten tapferster, aber auch grausamster Heerführer, Ziska vom Kelch, Hauptmann in der Hoffnung Gottes der Taboriten, Platz und Recht gewann, da baute man die Kirchtürme dem, den Laien den Kelch verweigernden Clerus zum Pöffen, in Kelchgestalt.

Das Rathhaus verwahrt eine literarische Seltenheit von großem Werthe, ein pergamentnes Missale aus dem 15ten Jahrhundert, von ungeheuern Formate und mit malerischen Verzierungen, besonders in Blau und Gold, beides noch so lebhaft, als hätte der Künstler eben erst den Pinsel weggelegt. Höchst denkwürdig ist unter den zum Theil bogengroßen Gemälden eine Darstellung Hussens, wie er, als Märtyrer der Wahrheit, im Himmel mit der Strahlenkrone erscheint. Die Mönche also, welche dies Missale schrieben und malten — denn es ist von verschiedener Hand — gehörten zu den Aufgeklärten, und waren entweder Taboriten oder Hussiten.

Je schöner dieses Missale ist, desto mehr wäre ihm ein feuerfester Aufbewahrungsort zu wünschen. Auf dem hölzernen Boden, mit hölzerner Treppe, wo es jetzt liegt, könnte es leicht ein Raub der Flammen werden.

Wer Sinn für Linderung menschlichen Elends, und Mitgefühl auch für Verbrecher im Herzen trägt, der sehe die Leutmeritzer Criminalgefängnisse. Hier, wo der Gefangene noch nicht bestraft, sondern nur, während der Untersuchung, festgehalten werden soll, ist Festhaltung mit Nettigkeit, Ordnung und Gesundheitspflege aufs genaueste verbunden. — Sämmtliche Gefängnisse, zu beiden Seiten eines hellen Ganges, sind hell, geräumig, reinlich und mit Schubfenstern versehen, durch welche man sich augenblicklich von dem Daseyn und Benehmen der Gefangenen unterrichten kann. Der Criminalrath Wachsmann, unter welchem die Gefängnisse stehen und welcher viel Theil an ihrer trefflichen Einrichtung haben soll, zeigt sie Fremden sehr gern und ist oft selbst ein eben so gefälliger, als unterrichtender Begleiter.

Um

#### A u s s i g

mit seinen herrlichen Umgebungen zu genießen, muß man einen ganzen Tag haben. Der Weg ist meist Chaussee, könnte aber, wenn er nicht erst bis Arbessau, wo die Chaussee aufhört, verfolgt werden

müßte, um eine Stunde kürzer seyn. Dafür kann man aber auch dort in einem der freundlichsten Gasthöfe frühstücken und dabei die zwei ehernen Denkmäler in Augenschein nehmen, davon das eine den in der Culmer Schlacht 1813 gefallenen Preußen, von ihrem Könige — das andere dem österreichischen General Colloredo-Mansfeld, wegen Theilnahme an jener Schlacht, von seinem Offiziercorps gewidmet worden ist. Das preussische Denkmal — eine eiserne Spitzsäule, mit kirchhofähnlicher Vellustrade, fand man schön, ehe das österreichische emporstieg. — So kann man wohl sagen, denn es steht höher und ist auch höher, großartiger, imponirender, so, daß es einem ordentlich wehe thut, Vielen das kleinere — Einem das größere Monument gewidmet zu sehen.

Aussig liegt so wunderschön an der, hier zwischen Bergen und Felsketten strömenden Elbe, daß man sich wundern muß, weshalb Wohlhabende dort sich nicht angesiedelt und die schöne Gegend durch Werke der Baukunst verschönert, leben — denn die ganze Stadt hat ein ärmliches Ansehen.

Die Hauptkirche, im gewöhnlichen katholischen Styl, aber mit einem ungewöhnlichen Bilde, einer Madonna, (angeblich) von Carlo Dolce — der Schwalbenstein mit Marienkapelle und herrlichen Ausichten auf das Erz- und Mittelgebirge — und der Schreckenstein mit weitläufigen Ruinen sind Aussig's Hauptpunkte, welche, oft schon beschrieben, einer neuen Schilderung nicht bedürfen.

Nach dem Schreckenstein, so weit von Aussig, als das Linke'sche Bad von Dresden, fährt man auf einer Gondel stroman, welches, weil die Elbe dort eine Stromschnelle hat, bei starkem und widrigen Winde nicht eben die angenehmste Parthie ist.

Die Hauptperle im Diadem der Töplitzer Gegend ist

#### Der Millischauer.

Dieser Riese des böhmischen Mittelgebirges, so eine Art von Berg-Präsident, der über alle Höhen und Flächen des Leutmeriker, Bunzlauer, Saazer und Rakonitzer Kreises gleichsam die Oberaufsicht hat, war sonst ein Ziel, das nur Wenige erreichen konnten; denn zuerst hatten Füße, Brust und Lungen

harte Proben zu bestehen, und erreichte man endlich, von namenloser Anstrengung erschöpft, vom Schweiß triefend, die Kuppel, da gab es wieder Kämpfe mit Kälte, Zugluft, Hunger und Durst, die allen Genuß an der Aussicht verleideten.

Wie ganz anders ist dies jetzt — Gedruckte Zettel, überall in Töplitz angeschlagen, benachrichtigen: daß der Weg auf dem Millischauer gefahrlos und bequem gemacht sey — daß auf seiner Kuppe eine Gastwirthschaft sich befinde, die Wein, Bier, Chocolate, Kaffee, Thee, Punsch und Liqueur dem Wanderer biete — daß mehrere Zimmer ihm Schatten, Ruhe und Schutz vor Erkältung gewähren, daß ein Zimmer sogar zum Heizen eingerichtet sey — Und so ist es.

[Der Beschuß folgt.]

#### Aphorismen.

Viele Menschen wundern sich jetzt über das Beginnen der Junggenossen, vornehmer und geringer, alles beim Alten lassen und erhalten zu wollen; aber man sollte sich vielmehr über die meisten Gelehrten verwundern, die selbst im Pfuhl des Veralteten stecken, die immer wieder darauf zurückkommen, und das zum Heile der Welt loben, was besonders vor etwa dreihundert Jahren von so großer Wichtigkeit war, nämlich das Studium der Alten, besonders der Griechen und Römer. Ja, unsere Wortgelehrten, Philologen, kennen nur die Welt der Alten und geben, weil sie meist allein lehren, ziemlich dem ganzen Volke eine solche alterthümliche Richtung. Nur die Naturphilosophie untergräbt jene Wichtigkeit des Alterthümlichen und lehrt dem Menschen, sich selbst und seine Umgebung wahrhaft kennen, verstehen und schätzen.

Dichterlinge sind unter Dichtern das, was im Thierreiche, nach Oken, die Affen unter den Affen.

R. —

#### Kirchhofblume, auf des Frommen Grab.

Fromme sterben nicht hier! Nur aus dem Schatten  
des Lebens  
Winkt sie, zum Lichte bestimmt, freundlich in's Leben  
der Tod.

Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

[Beschluß.]

Von komischen Stücken wurde: Der junge Herr auf Reisen und Staberl's Reiseabenteuer wieder hervorgesucht, welche aber schon zu oft gesehen sind, um noch Leute anzulocken. — Zwei neue Dramen: Die Neger auf Curacao, nach Kratter und Fernando Fernandini nach dem berühmtesten französischen Melodrama „Cartouche“ bearbeitet, gefielen nicht. — Das erste ist ein Gemälde der Grausamkeiten der Weißen gegen die Schwarzen, welchen endlich ein deus ex machina, ein lustiger Gouverneur, ein Ziel setzt. Der sonderbare, man möchte sagen possenhafte Charakter dieses Gutmachers war es eigentlich, welcher dem Stücke am meisten schadete. Die Diebesgeschichte Fernando's ist ohne alle Wirkung, und man weiß wahrlich nicht zu entziffern, wie dieses Nachwerk in Paris so viel Glück machen konnte.

Im Burgtheater hat der Monat Juni uns noch drei willkommene Gäste gebracht. Herrn Keller aus Hannover und Herrn und Madame Devrient aus Leipzig. Der Ersiere zeigte sich im „Epigramm“ als Hippelanz, in „Erinnerung“ als Seger, in „Aussteuer“ als Niemen, als Geiziger, in „Entführung“ als Sachau, im „Käufchen“ als Busch (2 Mal) und in der „unterbrochenen Whistpartie“ als Scarabäus. Herr Keller verdient in vollem Maße den vortheilhaften Ruf, der ihm vorausgegangen war. Es ist nicht die Schale der Kunst die ihm genügt, sondern er trachtet nach dem Kern, er dringt in die kleinsten Nuancen des darzustellenden Charakters und hat sich dazu alle innere und äußere Mittel zu verschaffen gewußt; sein Geiziger, Niemen und Busch sind Belege der Meisterschaft, ja selbst die kleine Rolle des Herrn v. Sachau beweist, was ein Schauspieler aus Nichts zu machen im Stande sey. In seinen Charakteren, welche sich mehr zum Possenhaften neigen, wie z. B. Hippelanz, sind wir freilich eine derbere Komik gewohnt, und sie möchte wohl auch hier am Platze seyn, darum schien Herr Keller in dieser Rolle etwas kalt, wie wir denn nicht umhin können, die meisten Schauspieler aus Norden dieser Kälte zu beschuldigen. In jeder Rolle wurde Herr Keller von dem Publikum ehrenvoll behandelt und vorgerufen.

Mad. Devrient erschien als Margarethe in den „Haaßstolzen“, als Franziska in „Minna von Barnhelm“, als Sophie in „Macke für Macke“, Gretchen in den „Verwandtschaften“, Gretchen im „Vorsatz“, Käthchen im „Käthchen von Heilbronn“.

Herr Devrient als Don Carlos, als Ferdinand in „Kabale und Liebe“, Anton in den „Verwandtschaften“, Jaromir in der „Ahnfrau“, Hanns im „Vorsatz“, Secretair im „Taschenbuch“ und Wetter im „Käthchen von Heilbronn“.

Mad. Devrient war uns schon früher ein lieber Gast gewesen, und hat uns auch jetzt wieder durch ihr leichtes, ungezwungenes und natürliches Spiel viel Vergnügen gewährt. In Hrn. Devrient lernten wir einen, von der Natur sehr begünstigten Schauspieler kennen. Er wirkt bedeutend und viele Stellen sind vorzüglich zu nennen. Auf eine noch höhere Stufe könnte, meiner Meinung nach, Hr. Devrient steigen,

wenn er mehr Herr seines Tones, der manchmal etwas in's Singende fällt, und seiner Leidenschaft, welche ihn zu Zeiten über das Schöne hinausreißt, zu werden trachtet. Uebrigens ist jeder Bühne Glück zu wünschen, welche ihn besitzt, und sowohl er als seine Frau genossen bei jeder Vorstellung die beifälligste Anerkennung unseres Publikums.

Die Leopoldstädterbühne scheint den sonderbaren Plan gefaßt zu haben, gar nichts Neues mehr geben zu wollen, vielleicht fürchtet sie, es möchte auf das Mädchen aus der Feenwelt nichts mehr gefallen; es wärmt alte Stücke, Pantomimen und sogar die drei Theile des Rinaldo Rinaldini wieder auf. Es kann seyn, daß auch diese Antiquitäten ihr das Haus füllen, ich habe mich nicht davon überzeugt. Herr Kaimund hat wieder ein neues Stück geschrieben, dasselbe aber, da er in Hinsicht auf das Honorar mit der Bühne, wobei er angestellt ist, nicht überein kommen konnte, an Hrn. Carl für das Theater an der Wien verkauft.

Die Josephstädterbühne thut was sie kann. Mit alten gern gesehenen Pantomimen wechseln immer neue kleine Stücke ab, welche meist gefallen. Von Parodien gefiel jene der Oper: „Der Maurer und der Schlosser“, unter dem Titel: Peterl und Paulerl.

Aus Bremen.

Im August 1827.

Unser stilles Thun und Treiben wird Gottlob nur selten durch lautere Ereignisse gestört. Seit der gemeldeten Ermordung eines bejahrten Ehepaars, deren Thäter noch immer unausgemittelt ist, und seit der Verheerung durch die Sturmfluthen, deren Wiederherstellung die größten Anstrengungen gewidmet worden, erfreuten wir uns bis um die Mitte des vorigen Monats des ruhigsten Zustandes. Am 11. Juli aber gab die Verhaftung eines bettelnden Schneidergesellen Anlaß zu einem tumultuarischen Auslauf fremder Junktgenossen und Antheil nehmender Einwohner der untersten Classen. Schimpfreden und Steinwürfe gegen ein Militair- Detachement machten die Aufstellung der Garnison nothwendig, jedoch gelang es erst am dritten Abende, die Ruhe völlig herzustellen, nachdem der Senat ein geschärftes Aufreiß-Mandat hatte bekannt machen lassen, ein Theil unserer zahlreichen und wohlgeübten Bürgergarde die Wachen bezogen hatte und dem Linien-Militair scharfe Patronen zugetheilt waren. Der Tumult ist nicht ohne beklagenswerthe Excesse abgegangen. Mehrere Soldaten liegen an bedeutenden, zum Theil lebensgefährlichen Verwundungen darnieder, selbst Offiziere wurden gemißhandelt, und die dadurch entstandene Aufregung bei dem Militair hatte die traurige Folge, daß einige mehr durch Zufall als durch Absicht in den Auslauf gerathene Bürger noch bedeutender unter der Gewalt der Waffen verletzt wurden. Einer derselben, dem die Hirnschale durch einen Kolbenschlag zerschmettert worden, ist gestorben und unter einer zahlreichen Begleitung beerdigt. Ein anderer ist nach erhaltenem Bajonettstiche in's Auge dem Tode kaum entgangen. Die größte Theilnahme aber erregt ein anerkannt ruhiger und walkerer junger Bürger, welcher in weiter Entfernung von dem Tumultplatze auf seinem Heimwege durch den Schuß eines Detachementführers in den Arm verwundet ward und wahrscheinlich gelähmt bleiben wird.

[Die Fortsetzung folgt.]